

Dominik Petko

Direktivität in der Sozialpädagogischen Familienhilfe

Vortrag an der Universität Siegen
01.07.2005



Aufbau der Präsentation

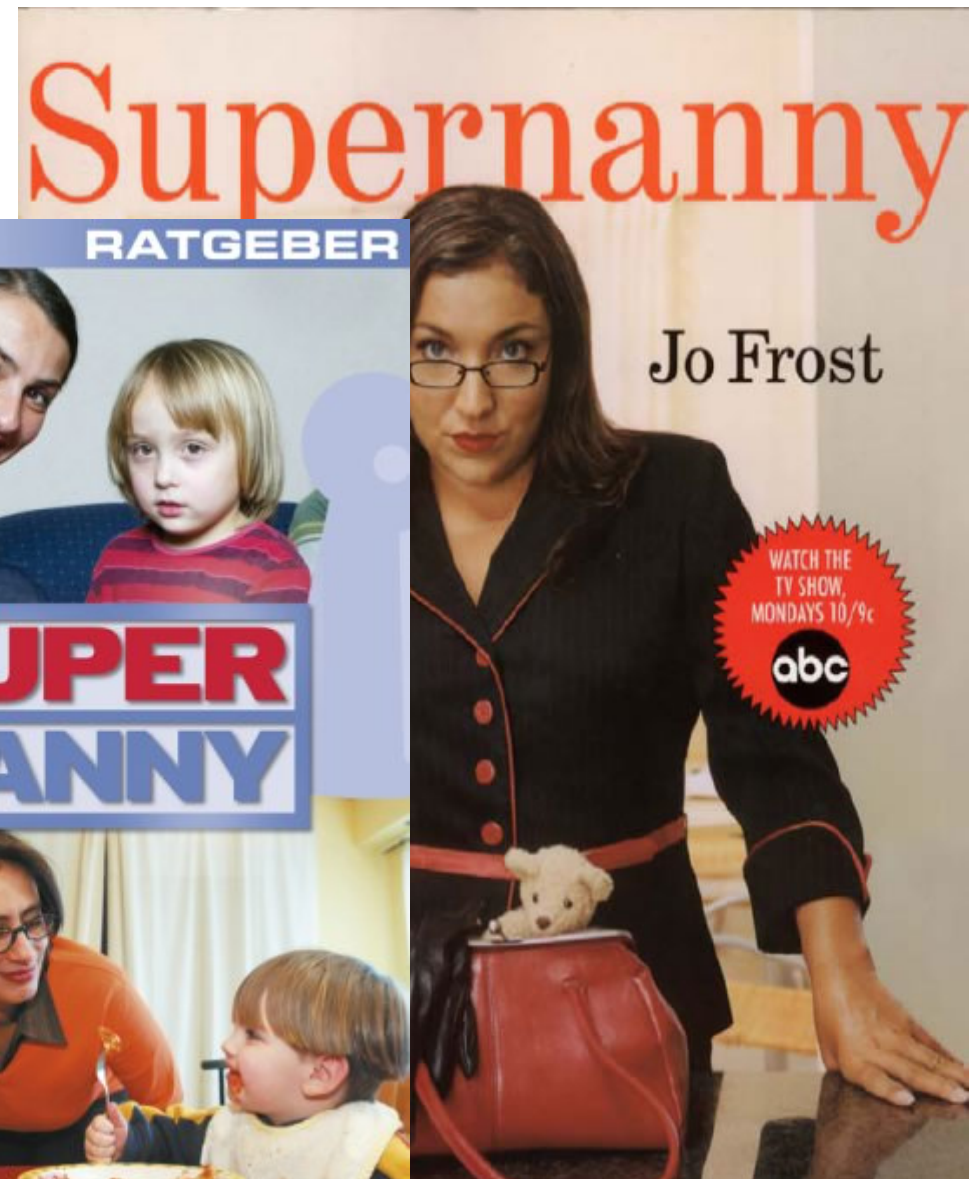
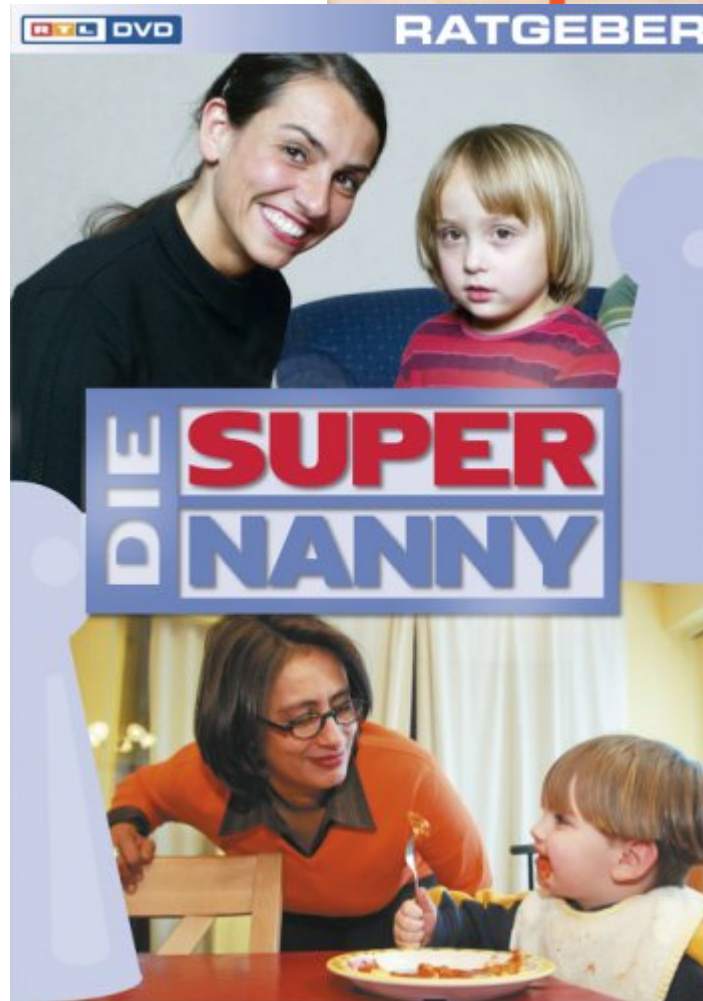
1. Direktivität – ein besonderes Problem der SPFH?
2. Versuch einer empirischen Klärung
 - a) Ergebnisse aus den Fragebögen
 - b) Ergebnisse aus den Interviews
 - c) Ergebnisse aus den Aufnahmen von Familienbesuchen
3. Schlussbemerkungen



1. Direktivität – ein besonderes Problem der SPFH?

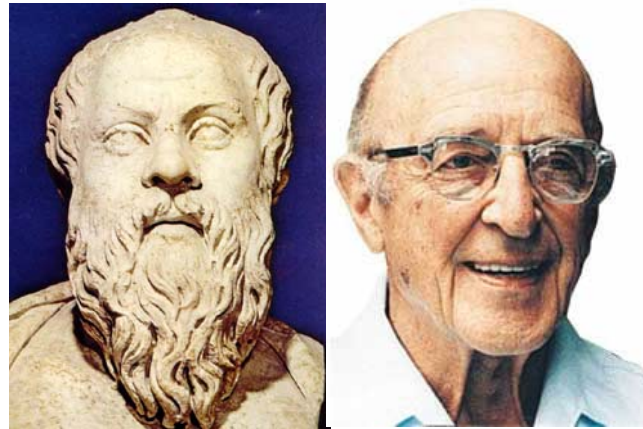
Direktive Supernannies?

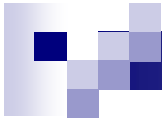
- Lob und Belohnung
- Konsequenz
- Routine
- Grenzen
- Disziplin
- Warnungen
- Erklärungen
- Beherrschung
- Verantwortlichkeit
- Entspannung



Nondirektive Therapeuten?

- „Hebammenkunst“
- Freies Assoziieren
- Nondirektives Nachfragen
- Keine Wertungen
- Keine Ratschläge





„Hilfe zur Selbsthilfe“ – Wie macht man das?

„Sozialpädagogische Familienhilfe soll durch intensive Betreuung und Begleitung Familien in ihren Erziehungsaufgaben, bei der Bewältigung von Alltagsproblemen, der Lösung von Konflikten und Krisen, im Kontakt mit Ämtern und Institutionen unterstützen und Hilfe zur Selbsthilfe geben. Sie ist in der Regel auf längere Dauer angelegt und erfordert die Mitarbeit der Familie.“
(§31 KJHG)

- Wie viel Hilfsimpulse sind nötig, damit Selbsthilfe in Gang kommt?
- Wie viel Selbsthilfe ist nötig, damit Hilfsimpulse nicht dominieren?
- Darf Hilfe die fehlende Selbsthilfe kompensieren?



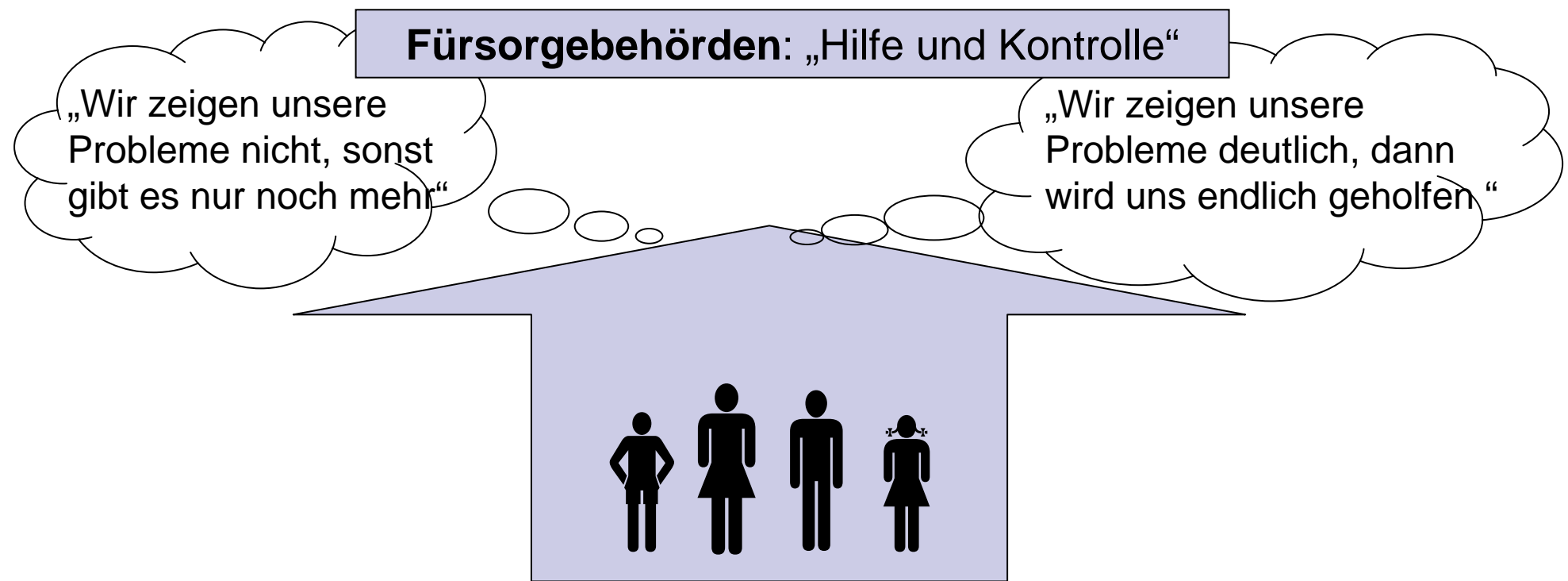
„Aushandlung“ - Das Methodenproblem in der SPFH

"Beschäftigt man sich mit dem inhaltlichen Stand der Entwicklung der Sozialpädagogischen Familienhilfe heute, so wird klar, dass trotz aller Orientierung an systemischen Ansätzen, an Ressourcenorientierung und Empowerment, in dieser Hilfeform, bedingt durch die Intensität der Hilfe, etliche Ambivalenzen und Widersprüche entstehen, die im Grunde nicht lösbar sind, sondern nur jeweils im Einzelfall ausgehandelt und balanciert werden können."(Helming, 2000)

- ▶ Allzuständigkeit (keine eindeutige Problemstellung)
- ▶ Technologiedefizit (keine klare Methode bzw. Wirksamkeit)
- ▶ Spannungsfeld verschiedener Aufträge (z. B. Hilfe und Kontrolle)
- ▶ Spannungsfeld Nähe und Distanz (insbes. Arbeit in der Privatsphäre)



Direktivität im Kontext von Hilfe, Selbsthilfe und Kontrolle



SPFH: „Hilfe zur Selbsthilfe“	Abwarten	Anpacken
Nähe	„Hilflose Sorgentante“	„Freund, der für uns Probleme löst“
Distanz	„Untätige Amtsperson“	„Amtlicher Besserwisser“



Direktivität als Kernproblem lebensweltorientierter sozialer Arbeit

“Indem Lebensweltorientierte Soziale Arbeit in der Widersprüchlichkeit heutiger Lebenswelt agiert, steht sie in der Spannung von Respekt und Destruktion, von Respekt vor der Eigensinnigkeit von Lebenswelt und Destruktion eben dieser Eigensinnigkeit im Namen ihrer freieren Möglichkeiten und der darin angelegten Optionen. Beides miteinander zu vermitteln ist schwierig; diese zwei Aspekte gehen nicht unmittelbar miteinander auf.”

(Grunwald 2002)



2. Versuch einer empirischen Klärung



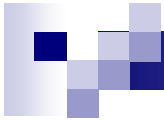
Bisherige Untersuchungen zu Handlungsmethoden der SPFH

- Standardisierte schriftliche Befragungen
Elger (1990), Matscha (1990), Blüml et al. (1998)
- Interviews und Erfahrungsberichte
Pressel (1981), Nielsen et al. (1984), Allert et al. (1994), Richterich (1995), May (1996), Schuster (1997), Terbuyken (1998), Woog (1999), Petko (1999), Weber (2001), Wolf (2001)
- Beobachtungen und aufzeichnende Verfahren

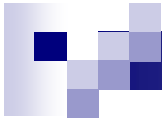


Empirische Methoden: Fragestellungen und Datenbasis

- Alltägliche Gesprächsformen in der Sozialpädagogischen Familienhilfe?
Audioaufnahmen: 25 Fachkräfte bei je 2 Familienbesuchen in der Schweiz
- Fall- und situationsspezifische Gesprächsstrategien der Fachkräfte?
Offene Kommentare, Selbstkonfrontationsinterviews (je 1 pro Besuch)
- Fallübergreifende Prinzipien der Fachkräfte?
Teilstandardisierte Fragebögen (35 Fachkräfte, 6 Koordinatorinnen)



2a. Ergebnisse aus den Fragebögen



Fragebogen

- Was sind die zugrundeliegenden Prinzipien der Fachkräfte?
- Mit welchen Akteuren wird gearbeitet?
- Welche Handlungsformen finden Anwendung?
- Welche Strategien der Themenwahl werden verwendet?
- Welche Gesprächselemente werden eingesetzt?
- Wie wird Nähe und Distanz gestaltet?



Leitende Prinzipien der Fachkräfte: Offene Antworten

- Familien und ihre Lebenswelt respektieren (18/24)
- Selbsthilfe fördern (12/24)
- Ressourcen und Gelungenes hervorheben (10/24)
- Eltern stärken (6/24)
- Vertrauen in familiäre Veränderungspotentiale zeigen (6/24)
- Fachlichkeit und Persönlichkeit integrieren (6/24)
- Kooperationsbeziehung suchen (5/24)
- Ziele der Familie berücksichtigen (4/24)
- Sonstige (6/24)



Häufigkeit von Arbeitsformen: Geschlossene Fragen

- Fast immer: Arbeit mit Eltern; Themen der Familie aufnehmen und nachhaltig verfolgen; Zuhören und Nachfragen, Eigene Lösungen der Klienten hervorlocken, Positives Hervorheben; Reflektieren und Planen konkreter Schritte im Gespräch
- Häufig: Arbeit mit ganzer Familie; Themen aktiv ansprechen, auch irrelevante Themen besprechen; Modell bieten, Moderieren; Informationen und Anregungen geben, Plaudern
- Selten oder Nie: Mit den Kindern oder dem Umfeld arbeiten; entlastende Hilfen organisieren oder selber im Alltag mithelfen; Ratschläge geben, auf Negatives hinweisen



2b. Ergebnisse aus den Interviews



Interviewleitfaden (im Anschluss an das Anhören eines Familienbesuchs)

- Was ist Ihnen spontan aufgefallen?
- Besonders eindrückliche Szenen?
 - Was war eindrücklich?
 - Wie haben Sie gehandelt?
 - Wie verhielt sich die Familie?
 - Was war das Ergebnis der Situation?
- Wie würden Sie Ihr Handeln in diesem Besuch charakterisieren?
- Wie würden Sie Ihre Rolle in der Familie beschreiben?
- Was war das Ergebnis dieses Familienbesuchs?
- Wie erlebten Sie die Aufnahmesituation in der Familie?



Gesprächsstrategien im Interview

Strategien der Themenfindung

- Die offene Themenfindung (13/50)
- Die reaktiv strukturierende Themenfindung (22/50)
- Die aktiv strukturierende Themenfindung (15/50)

Strategien der Lösungserarbeitung

- Die explorative Strategie der Lösungserarbeitung (19/50)
- Die inspirative Strategie der Lösungserarbeitung (19/50)
- Die normative Strategie der Lösungserarbeitung (12/50)



Beispiel1: Die explorative Strategie der Lösungserarbeitung

F: ich denke (.) immer wieder hat ist mir- ist mir- hat sie mir gezeigt dass wenn ich sie hab lassen- selber Erfahrungen lassen machen mit ihrem Sohn, oder sie drauf hoch(ja,)geführt hab, (ja,) wie denken sie, wie wär es für sie (.) richtig, oder wie denken sie wie würde der Oliver- .h dass sie die Ideen (.) hat müssen bei ihrem (.) Hirn ausarbeiten, und sie denn (.) absolut also (.) realistisch (.) rausgekommen sind, und absolut so- also- >wie soll ich sagen, ausgeführt worden sind. oder, (ja) und der Erfolg (.) ganz klar gewesen ist. Also wie zum Beispiel das Waschen. oder? (ja,) hat sie ja ihn- hat sie ihm die Möglichkeit gegeben er darf waschen. (1.0) oder? (ja,) hat nicht gesagt NEIN DAs kannst du NICht, hat gesagt also, ich komme mit dir in den Keller runter und zeige dir das. oder, (ja) und die erste Maschine haben sie zusammen gemacht, und die zweite Maschine hat er alleine gemacht. (ja) und was passiert. er tut sein allerliebstes Handy. wäscht er oder, (ja,) und denn nachher, hat er ja mit dem, was draus gelernt und hat das nächstemal wo er die Hose gewaschen hat (ja) de facto hat, hat er Dings- also das ist für mich klar. wenn ich jetzt dieser Mutter gesagt hätte aber Frau Melzer, jetzt gehen sie in den Keller runter, tun sie ihm die Hose da rein, und machen sie das, und das, und das, so. mit einem Rezept, wäre es ja gar nicht gegangen. (ja,) und ich habe es ihr ja zwei Mal gesagt mit dem Rezept. und das ist so- das ist so eh- der Höhepunkt immer wieder. also, alles was sie hat positiv hat können verändern, hat sie selber ja vorbereitet oder, (ja) und das ist das (0.5) was mir ganz fest aufgefallen ist.



Beispiel2: Die inspirative Strategie der Lösungserarbeitung

F: .hh (4.0) also das Thema von der Familie ist eigentlich gewesen- ich bin jetzt ein Jahr bei ihnen, ehm- (1.0) wir haben (.) sicher ein halbes Jahr lang, (.) miteinander (.) versucht rauszufinden was- was sie eigentlich will die Mutter. (mhm) die Mutter hat mir nonstop gesagt ich weiss nicht. ich weiss nicht ich weiss nicht ich weiss nicht. (mhm) alles hat sie nicht gewusst. und ich habe ihr dann (.) immer so ein bisschen eh- Varianten aufgezeigt auch, (.) und (.) ich bin überzeugt dass sie heute auch mehr weiss was auch sie wirklich will. und das ist so ein Teil von dem (.) Coachen, indem dass ich ihr auch eben den Fächer auf tue und sage >das könnten sie machen, das könnten sie- so könnten sie es machen, wählen sie, .h aber trotzdem mir gefällt es ni(h)cht h.h.ha. a(h)lso i(h)ch finde- ich finde ich brauche das eh- ich brauche das zu oft die Wendungen. also was mich stört ist dass ich es dann- noch mal, dass ich denke, eh- ich denke könnte bei ihr bewirken eh- sie müsste auch so denken. also dass ich .h der Mutter ihr Denken durch dieses dauernde ich denke ich denke ich denke beeinflusse. oder, sehr beeinflusse und nachhaltig beeinflusse. zu fest.



Beispiel3: Die normative Strategie der Lösungserarbeitung

- F: dass ich irgendwie so sage wie es- wie es sollte sein oder, (ja) das. weil das- (mhm,) (1.0) das mach ich eigentlich nicht gern und trotzdem finde ich bei dieser Familie muss ich das. (ja) aber da bin ich mit mir im- im Zwist [...] weil ich denke ein Stück weit sieht sie das wie nicht. also sie- (1.0) °oder was bringt mich dazu das trotzdem zu machen,° (3.0) ja- h. °ja° (3.5) ja ich- ich denke sie- sie hat- ein Stück weit hat sie wie den- den Blickwinkel nicht. oder, und den muss ich ihr dann wie (.) reinbringen oder [...] dass ich halt das Gefühl hab dass sie wirklich manchmal nicht weiss was ein Kind in dem Al- also weisst du, .h wie so die Entwicklungsschritte von einem Kind sind oder, (mhm) (2.0) also dass sie da zu hohe Erwartungen ist oder dass sie einfach zuviel immer bei sich ist oder, (mhm) und weniger beim Kind oder, (ja) (1.0) (ja) (0.5) (mhm,) und dass ich da wie eine Seite vom Kind auch von der Entwicklungsgeschichte ihr sage oder. es ist wie, eh es ist wie der Teil wo ich ihr sage, das weiss ich vielleicht besser oder, (mhm,) der Teil ist es (jaja) wo ich dann Mühe habe [...] und das will ich immer so gut verpacken oder, weil sie reagiert immer so überempfindlich auf so Sachen oder, (ja, mhm) es ist glaub ich das. dass ich das gut verpacken, damit das bei ihr ankommt.
- I: ja weil ich hör da die Überzeugung raus, dass du es auch besser weisst eigentlich (ja) als sie (ja) ne
- F: °stimmt.°



Gesprächsstrategien und ihre häufigsten Begründungen

- Offene Thematisierungsstrategie
bei unklarer Problemstellung
bei wenig dringenden Problemen
bei ausreichender Selbsthilfe
- Direktivere Thematisierungsstrategien
bei drängenden Problemen
bei mangelnder Selbsthilfe

- Explorative Lösungsstrategie
bei unstabiler Arbeitsbeziehung
bei unklarer Problemstellung
bei kontraproduktiven Erwartungen
- Direktivere Lösungsstrategien
bei stabiler Kooperationsbeziehung
bei äusserst hoher oder äusserst niedriger Selbsthilfe



2c. Ergebnisse aus den Aufnahmen von Familienbesuchen



3. Analysen der Familienbesuche: Prototypische Struktur

Thematischer Ablauf

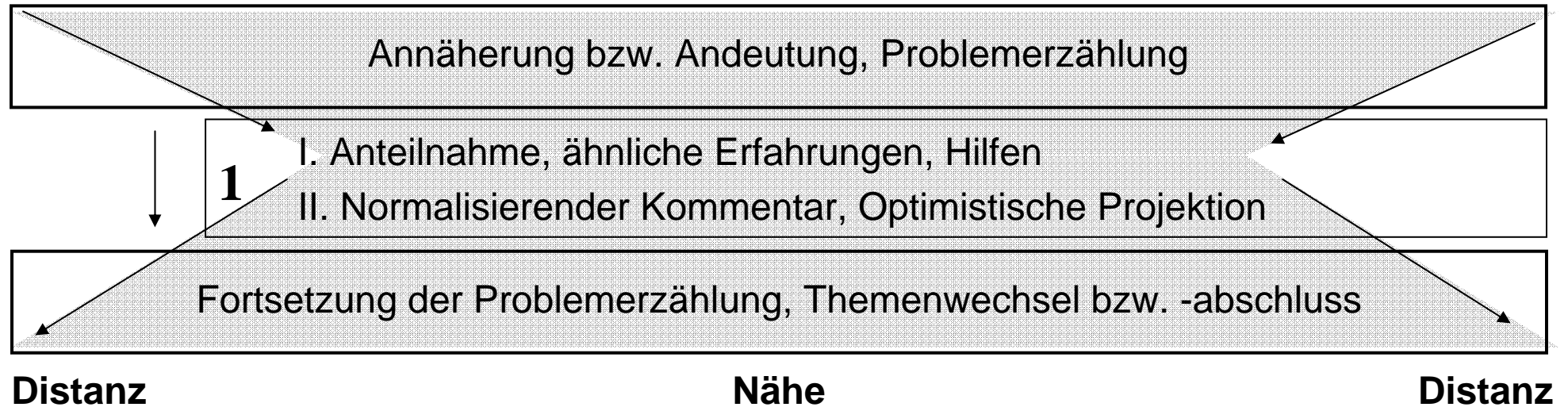
- Begrüssung
- Small-Talk
- Problembesprechung 1
- Problembesprechung 2
- Problembesprechung ...
- Terminabsprache
- Small-Talk
- Verabschiedung

Varianzen

- Elterngespräch vs. Familiengespräch
- Alltagsprakt. situiert vs. nur Gespräch
- Thematisch kohärent vs. sprunghaft
- Dauer zwischen 1-2 Stunden



Alltägliche Problemgespräche (Jefferson 1984)



Beispiel 1: Probleme anerkennen und normalisieren

MU:2: und dann auf einmal hat sie hoch Fieber bekommen,
{ja} unsere Madame unzufrieden gell?

FB: mhm?

MU: wollte nicht mehr trinken, nichts mehr esse und
[dann bin ich zum Doktor (.)]da bin ich am ()=

FB: [ja das ist denn heikel eben.]

MU: =das ist das dritte Mal gewesen {mh?) und gestern
hab ich mit der Michaela gemusst, weil sie Bauchweg
gehabt hat.(1.5)und dafür hat sie nachher () ja,

FB: am Sonntag? (.5) ui. (1.0)

MU: hat eine Magenverstimmung {jaja} gehabt,
(2.0 Baby brabbelt)

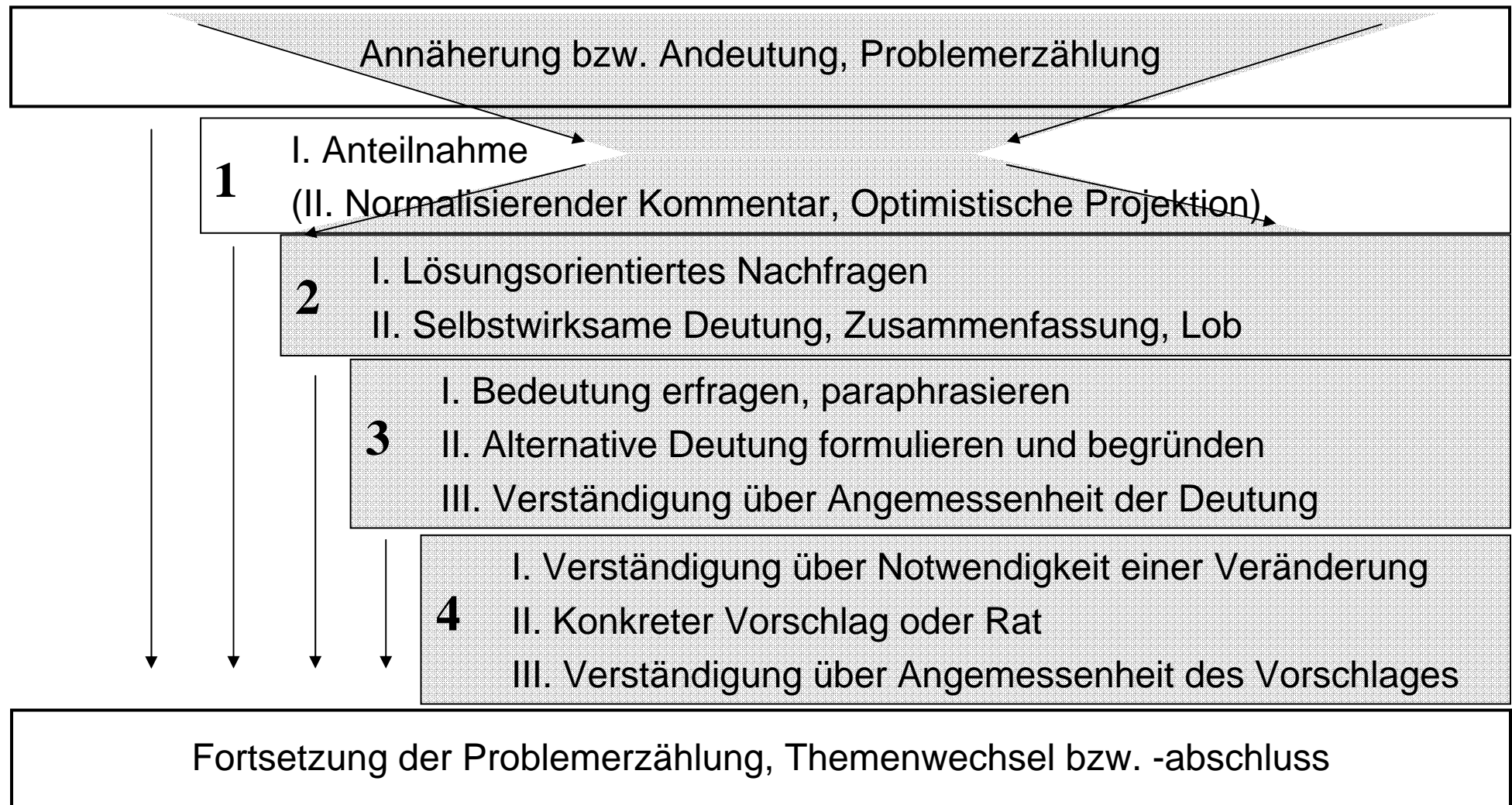
FB: jaha,

MU: und dann hab ich gesagt sie müsse noch mehr Zeug
essen wo nicht gut sei. (.) ja die nimmt ja alles
mögliche in den Mund. (2.0)

FB: ups Achtung da °h.h.°



Professionelle Problemgespräche in der SPFH



Beispiel 2: Probleme anerkennen, Probleme umdeuten,

MU: aber handkehrum, wenn ich merke und er hat die Zähne nicht richtig geputzt, muss er noch gehen die Spülung nehmen, also hat er noch mal länger.

FB: jawohl, gut. das- das ist vielleicht etwas, wo er wie nicht- ehm .h

MU: realisiert.

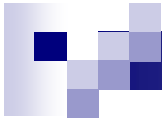
FB: das real{mhm}isiert er nicht. {mhm} und, es ist wahrscheinlich auch schwierig, dass er hinter dem Ganzen einen Sinn sieht. (1.5) ich denke einfach, jetzt am Anfang, zum ihr Ziel erreichen, {mhm} ist es wichtig dass sie bei ihm sind. {mhm} dass er zuhört. {mhm} dass sie ihm immer wieder können sagen, Stefan, mach das, mach dies. also, (.) ich denke einfach wenn sie da draußen sitzen ist das wie,

MU: also wenn ich-

FB: eine Aufforderung, ja fhh. die Mami, also die Mami gibt mir schon Botschaften {mhm} oder? aber, i- ich hab eigentlich,

MU: also habe ich wieder die Wahl.

FB: ich kann {mhm} probieren, die die {mhm} Mami reagiert, oder? oder ich kann da draußen herum- oder eben dann werfe ich halt noch mal die Zahnpasta ins WC rein {mhm} und gucke, was sie dann wieder macht, hingegen wenn sie dort sind, hat er den Freipass nicht...



Verteilung der Problemgespräche in 6 ausgewählten Familienbesuchen

Weniger als die Hälfte der 350 thematischen Sequenzen in den 6 Besuchen sind Problemgespräche

- „Probleme bereden und Verständnis zeigen“ (47/159)
- „Kompetenzen hervorlocken und anerkennen“ (56/159)
- „Neue Sichtweisen anbieten“ (16/159)
- „Praktische Veränderungen anregen“ (40/159)

Fast ein Drittel aller Problemgespräche in den untersuchten Fällen verbleibt in einer Inszenierung von Nähe!



Formulierung annehmbarer Deutungen und Anregungen

Leichter annehmbar:

- Impuls als optionale Möglichkeit
- Impuls als Suggestivfrage
- Impuls auf Basis des subjektiven Erlebens
- Impuls auf Nachfrage
- Impuls als Erweiterung bzw. Transfer gelingender Klientenpraxis
- Impuls als logischer Schluss der Klientensicht

Schwerer annehmbar:

- Impuls ohne Nachfrage
- Impuls als allgemeine/begründete Wahrheit
- Impuls als Neuansatz zur Lösung des Problems
- Unbegründete Impulse



Fazit aus den Analysen der Familienbesuche

- Anteilnahme/Anerkennung ist Voraussetzung für annehmbare Impulse
- Anteilnahme/Anerkennung schafft Anknüpfungspunkte für Impulse
- Naheliegende Impulse: „Zone der nächsten Entwicklung“ (Vygotsky)



3. Schlussbemerkungen



Fazit

- Intensives Zuhören und differenzierendes Nachfragen, Anteilnahme und Anerkennung bilden Kontrapunkte aller weiteren Impulse. SPFH besitzt damit eine grosse Nähe zum alltäglichen Problemgespräch.
- Die Einschätzungen der Vertrauensbeziehung und der Selbsthilfepotentiale bilden die zentralen Referenzpunkte zur Wahl einer mehr oder weniger direktiven Arbeitsstrategie.
- Das Prinzip, Klienten „eigene Lösungen finden zu lassen“ schliesst Impulse durch die Fachkräfte nicht aus. Zentral ist die Einbettung dieser Impulse in den Gesprächskontext und in die Geschichte der Hilfe („Zone nächster Entwicklung“)



Weiterführende Thesen

- Spannungsfelder zwischen Prinzipien, Gesprächsstrategien und Gesprächsformen: Professionelles Bewusstsein gefragt
- Auswirkungen des omnipräsenten Kontrollaspektes:
Therapeutische Methoden nicht ohne weiteres auf SPFH übertragbar.
„...“
- Ökonomisierung von Schweizer SPFH: zeitlich reduziert, stärker gesprächshaft. Möglicher Weg der weiteren Professionalisierung von SPFH in Deutschland?



Vielen Dank für Ihr Interesse

dominik.petko@phz.ch